

Macro-Micro-Ebene.

Anfängliche Beobachtungen zur Verwendung der Begriffe in der Klausurtagung des WRG am 29.10.04

Es ließen sich drei unterscheidbare Gruppen in der Verwendung des Begriffspaares feststellen. Dabei sind die verschiedenen wissenschaftlichen Ansätze und Optionen der jeweiligen SprecherInnen stets mit im Spiel. Grundsätzlich scheint mir die Arbeit an den gemeinsamen, generellen Begriffen deshalb unverzichtbar, weil gerade darin die unterschiedlichen Optionen und Ansätze zur Sprache kommen.

Ich möchte daher, zunächst die drei Verwendungsgruppen charakterisieren um abschließend (4) einige Anmerkungen zu dieser Debatte zur Verfügung zu stellen.

1. „Personenbezogene“ Verwendung

Diese Verwendung bezieht sich auf die ‚Personen‘, die die Untersuchung betreffen soll. Das Spektrum reicht von Einzelpersonen/Individuen über (Klein-)Gruppen, Gesellschaften, Nationen bis zur Menschheit (maximale Ausdehnung, da wir extraterristische Existenz nicht untersuchen werden).

Darin impliziert ist: Ansatz des jeweiligen Verständnisses von Individuum und Person; eher sozial-gesellschaftlich oder individualistisch).

2. Raum-zeitliche Verwendung

In dieser Gruppe gibt es zwischen den verschiedenen Abgrenzungen fließende Übergänge.

2.1 territorial-geographisch

Diese Verwendung bezieht sich auf den Untersuchungsraum vor allem in den historischen Arbeiten (auch hier gibt es Minimalräume und Höchstgrenzen: lokal [Tiroler Raum] bis global).

Es stellt sich die Frage, wie klein ein Untersuchungsraum sein darf und wie groß er sein kann, um überprüfbare Aussagen (mit welchen Methoden?) gewinnen zu können.

2.2 Herrschaftsraum

Damit ist der Geltungsraum von Macht (Hegemonie), Recht, kulturellen Standards oder Religionen ... etc. gemeint.

2.3 Auswirkungsraum

Wenn von Seuchen, Krieg, Ideen, etc. die Rede ist, dann können solche Phänomene eine nicht deutlich abgrenzbare Wirkung entfalten. Vor allem aber wird hier immer die zeitliche Dimension tangiert.

2.4 Zeiträume

Wie können Abschnitte und Epochen bestimmt werden? Tendenziell gibt es hier als den größten Rahmen die Vorstellung einer Universalgeschichte (trifft sich mit dem Horizont Menschheit von 1).

3. Theoretisch-methodische Verwendung

Es lassen sich zwei Hauptaspekte unterscheiden, die in ihrer Zuordnung angesprochen aber nicht (im Konsens) abgestimmt worden sind. Wir haben in unserer Gruppe die Konstellation von Anhängern ‚großer Erzählungen‘ und den Skeptikern („Dekonstruktivisten“) solcher Ansprüche (Debatte um die Postmoderne). Bisweilen schien es mir, als ob wir ‚Glaubensbekenntnisse‘ austauschten.

Immer ging es um die Prüfung von Geltungsansprüchen.

Konsens könnte vorab sein, dass es um die Bestimmung des Wechselverhältnisses beider Perspektiven gehen müsse.

3.1 Einzelfallanalyse

Überschaubare Zeiträume, Gruppen, Territorien mit ‚guter‘ Quellenlage.

3.2 Universaltheorien (in verschiedenen Stufen).

Vor allem kamen folgende Universaltheorien zur Sprache: Mimetische Theorie, Matriarchatsthese (alternatives Paradigma als Dissens zur gängigen Forschung eingebracht).

Beide Theorien beanspruchen (tendenziell) einen extensionalen und intensionalen Maximalismus. Das bedeutet, sie erheben den Anspruch nicht nur zur gesamten Geschichte und der Menschheit etwas sagen zu können („Extensionalität der Begriffe“), sondern auch (wohl grundsätzlich) zu den Einzelphänomenen menschlichen Lebens („Intensionalität“).

4. Kriteriologische Fragestellungen und die Implikationen der verschiedenen Ansätze

Einige verstreute Überlegungen im Blick auf unsere Problemlagen

4.1 Eingangsbeobachtungen

In dieser Diskussion kommen wir nur gemeinsam weiter, wenn wir die wissenschaftstheoretischen Implikationen solcher Diskussionen beachten (und uns vielleicht auch einmal Hilfe von außen holen).

Grundsätzlich scheint mir wichtig zu sein, die eigenen Begriffe so zu explizieren, dass sie auch für andere anfänglich einsichtig und nachprüfbar werden. Deshalb ist es wichtig, sowohl die Grundannahmen als auch die entsprechenden Referenzen (Quellen, historische, anthropologische etc. Evidenzen bzw. Basisannahmen offen zu legen).

Bisweilen hatte ich den Eindruck, dass wir uns in eine typisch weltanschauliche Diskussion verwickeln, weil nicht nur analytisch-deskriptive, sondern wertend-moralische Aussagen machten.

4.2 Unser M-M-E - Problem

Unser Problem tangiert die klassische Fragestellung des Verhältnisses von Allgemeinem und Besonderem (Einheit und Vielheit) nicht nur auf der methodisch-konzeptuellen, sondern auch auf der anthropologischen Ebene. Damit bleibt das klassische ontologische Problem bestehen, das sich auch in allen universalgeschichtlichen Ansprüchen spiegelt.

Universalgeschichtliche Ansätze implizieren stets eine Geschichtsphilosophie mit all ihrer Problematik. Diese wird bei uns in ihren Implikationen nicht immer deutlich.

Aber auch die Deutung des Einzelgeschehens ist nicht ohne allgemeine Annahmen möglich. Daher ist die Zuordnung beider Aspekte zu beachten.

Daher ist es wichtig, das Verhältnis von (allgemeinen) Grundannahmen im Kontext des jeweiligen Theoriekonzeptes und ihre impliziten Optionen so in Bezug zu den Basisannahmen (Quellen, ...) setzen, dass deren Explikation wenigstens nachvollziehbar werden.

4.3 Vorschlag zur Vorgehensweise

Da mir inhaltlich die in dieser Fragestellung zu Trage tretende Kontroverse derzeit nicht im Ansatz lösbar zu sein scheint, scheint es mir sinnvoll, nach Wegen („Methoden“) der Klärung zunächst zu suchen. Dazu können die folgenden Fragen hilfreich sein.

Was ist der Prüfstein unserer Aussagen (Quellen, Untersuchungsgegenstände, ...)? Was spricht für unsere Grundannahmen, was spricht dagegen? Vor allem das Bewusstsein um die Grenze einer Theorie ist für mich ein hervorragendes Qualitätsmerkmal.

Weshalb sehen wir Aussagen als begründet an, bzw. als unbegründet an?

Es scheinen derzeit zwei typische Vorgehensweisen aufeinander zu prallen: induktives Arbeiten, deduktives Vorgehen. Eine Gruppe möchte mit Hilfe eines begrenzten methodischen und quellenmäßig gesicherten Vorgehens vorab gewonnene Annahmen prüfen (Korrektur etc. erwünscht). Die Anhänger „großer Erzählungen“ gehen den Weg, ihre Theorie auf ihre Anwendbarkeit und heuristische Kraft hin zu testen?

In beiden Fällen stellt sich das Problem der Selektion von Aspekten.

Derzeit scheint es mir nur möglich zu sein, die Differenz auf eine doppelte Leitfrage hin zu aktivieren. Das bedeutet, dass die bisweilen nicht einmal wirklich kommunizierbare Differenz innerhalb der mitarbeitenden Gruppen in eine produktive Spannung integriert werden soll. Die zwei Fragen könnten lauten:

1. Wie ist es möglich, große Zusammenhänge (maximal: Menschheitsgeschichte) begründet zu verstehen?

Diese Frage impliziert sowohl die Quellen solcher Aussageansprüche als auch deren Charakter (sprachliche Fassung).

2. Was ist der Mensch?

Kants Frage scheint mir für jeglichen geisteswissenschaftlichen Ansatz hilfreich und nützlich zu sein. Dabei wäre es wichtig die drei anderen Fragen Kants nicht zu vergessen: „Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?“ (KrV B, 833).

Das könnte bedeuten: Unser bevorzugter Untersuchungsgegenstand sind Handlungsformen. Wir haben es also mit „Ereignissen“ und/oder Geschehenszusammenhänge zu tun. Vielleicht lässt sich so am ehesten Kultur verstehen. Damit grenzen wir uns von jenen Wissenschaften ab, die Vorgänge oder Abläufe bevorzugt untersuchen (d.h. der Ausbruch des Vesuvs kann nur insofern unser Interesse finden, als wir den Umgang damit untersuchen könnten).

Wir implizieren damit den Anspruch, dass die Gesamtwirklichkeit nicht mit physikalisch-chemischen Termini vollständig beschrieben werden kann. Es stellt sich also auch bei uns das Naturalismusproblem.

Das Problem der Geisteswissenschaften aber ist, dass sie sich kaum auf gemeinsame Vorgehensweisen einigen können. Dieser Aspekt müsste aber ein durchgängiges Anliegen unseres Forschungsschwerpunktes sein und als Aufgabe (nicht Voraussetzung) in die Projektbeschreibung einfließen.